



Doch die Verhältnisse, sie sind nicht so – zur Diskussion der Studie „Zum Zusammenhang von pädagogischer Qualität in Kindertageseinrichtungen und Familien und dem Sprachstand von Kindern“ von Mierau, Lee und Tietze

Seit dem Jahr 2006 wird im Land Brandenburg ein Landesprogramm verwirklicht, das für Deutschland durchaus Modellcharakter hat. Im Jahr vor der Einschulung sollen sprachförderbedürftige Kinder sicher erkannt und dann in kleinen Gruppen mit dem Programm „Handlung und Sprache“ gefördert werden. Aus jeder Einrichtung des Landes nimmt eine Erzieherin an einer 88 Stunden umfassenden Weiterbildung teil, um sich auf diese Aufgaben vorzubereiten. Im Herbst 2007 war erfolgreich Halbzeit in der Realisierung des Landesprogramms und mit dem Schuljahr 2009/10 soll dieses Vorgehen flächendeckend verwirklicht werden. Es ist deshalb sehr wichtig, dass das Landesprogramm auch wissenschaftlich begleitet und kritisch reflektiert wird. Es ist das große Verdienst der Pädquis-Studie, hier einen ersten empirischen Beitrag geleistet zu haben. Sowohl dieser Beitrag als auch die kritische Diskussion zu dem Beitrag können dazu beitragen, das Landesprogramm weiter erfolgreich auszugestalten. Auch die Autoren der interessanten Studie geben ihrer Hoffnung Ausdruck, dass die begleitende Diskussion zu ihren Ergebnissen und Schlussfolgerungen intensiviert und offen geführt werden sollte (S. 51). Das halten auch wir, die wir für die Inhalte der Sprachdiagnostik und Förderung sowie für das Curriculum und die Inhalte der Weiterbildung im Landesprogramm verantwortlich sind, für äußerst wichtig und nutzen gerne die Gelegenheit, die in der Pädquis-Studie angesprochenen Problemkreise zu diskutieren.

Drei Problemkreise erscheinen uns besonders wichtig:

1. Können sprachförderbedürftige Kinder mit dem im Landesprogramm vorgesehenen zweistufigen Vorgehen sicher erkannt werden?
2. Ist die Kleingruppenförderung mit dem Programm „Handlung und Sprache“ eine kostspielige Sackgasse?
3. Welche Schlussfolgerungen ergeben sich für Sprachstandsfeststellung und Sprachförderung im Landesprogramm?

Der erste Problemkreis: Können sprachförderbedürftige Kinder mit dem im Landesprogramm vorgesehenen zweistufigen Vorgehen sicher erkannt werden?

Wenn Sprachförderung für Kinder mit Sprachförderbedarf stattfinden soll, dann müssen Förderentscheidungen getroffen werden. Im Kern geht es dabei um drei Fragen:

1. Welche Informationen sind entscheidungsrelevant?
2. Wie können entscheidungsrelevante Informationen verlässlich gewonnen werden?
3. Welche Entscheidungsregel soll zur Anwendung kommen, um Förderentscheidungen zu begründen?

Die erste Frage ist einfach zu beantworten. Entscheidungsrelevant können alle Informationen zu den Sprachleistungen eines Kindes sein, die Rückschlüsse auf die sprachlichen Kompetenzen eines Kindes ermöglichen.

Weniger einfach ist die zweite Frage zu beantworten. Als direkte Informationsquelle kommt das Kind selber mit seinen sprachlichen Äußerungen und als indirekte Informationsquellen Bezugspersonen des Kindes, wie die Eltern und Erzieherinnen, in Betracht. Wie können aus diesen Informationsquellen gültige, zuverlässige sowie objektive und damit entscheidungsrelevante Informationen gewonnen werden? Der Weg, den die Sprachdiagnostik geht, besteht darin, Untersuchungssituationen zu schaffen, in denen Kindern sprachlich zu bewältigende Anforderungen gestellt werden. Gütekriterien wie Gültigkeit, Zuverlässigkeit und Objektivität regeln die Standardisierung dieser diagnostischen Untersuchungssituationen. Sind Eltern oder Erzieherinnen diejenigen, die Auskunft geben, dann ist es üblich, Fragebögen einzusetzen, um gezielt die gewünschten Informationen zu erfassen. Auch bei Fragebögen, die zu diagnostischen Zwecken eingesetzt werden, müssen die Kriterien der Zuverlässigkeit, Gültigkeit und Objektivität erfüllt sein. Generell gilt aber, dass Informationen durch diagnostische Leistungsverfahren gültiger, zuverlässiger und objektiver sind als Informationen, die über Fragebögen, z.B. Einschätzbögen, erfasst werden. Trotzdem wird sich kein Diagnostiker bei seiner Entscheidungsfindung ausschließlich auf Testresultate verlassen, sondern alle verfügbaren Informationsquellen einbeziehen.

Die Brandenburger Strategie ist bekannt. Sie folgt dem „Modell des Diagnostikers“ und überträgt es in zweckmäßiger Weise auf die Bedingungen der Kitapraxis. Im Rahmen eines zweistufigen Verfahrens werden in einem ersten Schritt mit Hilfe des Erzieherinnenbogens WESPE die potenziell sprachförderbedürftige Kinder bestimmt. In einem zweiten Schritt erfolgt bei diesen Kindern eine Sprachdiagnostik mit dem Kindersprachtest KISTE und anschließend werden die Förderentscheidungen getroffen. Diese Vorgehensweise bezieht unterschiedliche Informationsquellen in geeigneter Weise in die Entscheidungsfindung ein. Es werden standardisierte Instrumente eingesetzt und der erforderli-

che Erhebungsaufwand ist gravierend geringer als bei einer sprachdiagnostischen Untersuchung aller Kinder.

Der Einschätzungsbogen WESPE – ein falscher Ansatz?

Ergebnisse der Pädquis-Studie lassen die Brandenburger Strategie ungeeignet erscheinen. Die in der Studie berichtete WESPE-Klassifikationsgüte ist katastrophal: Nur 17,5 % der insgesamt 200 zufällig ausgewählten und von ihren Erzieherinnen beurteilten Kinder werden für die weitere Abklärung durch eine nachfolgende Sprachdiagnostik ausgelesen, 71,4 % dieser Kinder haben nach erfolgter Diagnostik mit dem Kindersprachtest KISTE tatsächlich Sprachförderbedarf, wird ein Kriterium zugrundegelegt, das dem Brandenburger „und/oder“-Sprachförderkriterium am meisten nahe kommt. Jedoch haben gleichzeitig 46,1 % der nach WESPE nicht weiter zu diagnostizierenden Kinder Sprachförderbedarf nach dem auf KISTE basierenden Förderkriterium. In der vorliegenden Studie werden also mit dem Verfahren WESPE eine große Anzahl förderbedürftiger Kinder nicht erkannt.

Bei solchen Ergebnissen liegt es nahe nachzuschauen, welche WESPE-Selektionsraten aus anderen Quellen berichtet werden.

	Datenquelle				
Selektionsrate	Pädquis	Biff 2006	Biff 2007	Biff 2008	WESPE
	17,5 %	38,5 %	31,3 %	35 %	29,9 %

Tab. 1: Prozentuale Anteile der Kinder, die auf Grund der WESPE-Ergebnisse nachfolgend zu diagnostizieren sind (Selektionsrate).

Das Berliner Institut für Frühpädagogik (Biff), Träger der Weiterbildung und auch verantwortlich für die Praxisbegleitung im Landesprogramm, erhebt u.a. systematisch die Anzahlen der Kinder, die nach WESPE-Einschätzungen Sprachförderbedarf haben könnten. Nach anfänglichen Schwankungen werden in der Biff-Statistik aktuell 35 % der Kinder von ihren Erzieherinnen als vermutlich sprachförderbedürftig beurteilt. Die Selektionsrate bei Konstruktion des WESPE-Einschätzungsbogens betrug annähernd 30 %.

Zwangsläufig ergibt sich die Frage: Wie können die überraschenden Diskrepanzen zu der Pädquis-Selektionsquote von 17,5 % erklärt werden? Immerhin werden unter realen Praxisbedingungen etwa doppelt so viele Kinder für die nachfolgende Sprachdiagnostik ausgewählt als in der vorliegenden Studie.

Zunächst ist es wichtig zu verstehen, dass auch bei strukturierten und normierten Einschätzungen mittels Fragebogen die Erzieherinnen immer ein entscheidender Teil des Messinstruments „Ein-

schätzbogen“ sind. Von ihrem Wissen, von ihrer Beobachtungsfähigkeit und ihren Erfahrungen sowie von den Rahmenbedingungen bei der Einschätzung ist es mit abhängig, wie die Urteile ausfallen. Ein Einschätzbogen als Klassifikationsinstrument wird nun so konstruiert, dass unter den üblicherweise gegebenen Einsatzbedingungen möglichst keine Kinder z.B. mit Sprachförderbedarf übersehen werden (falsch negative Kinder) und gleichzeitig möglichst wenig Kinder überflüssiger Weise nachfolgend diagnostiziert werden müssen (falsch positive Kinder). Dies gelingt nie perfekt. Deshalb werden für die Durchführung und Auswertung Empfehlungen formuliert, um zunächst falsch negativ zugeordnete Kinder doch noch zu erkennen. Solche Empfehlungen finden sich in dem WESPE-Manual und nach den ersten Praxiserfahrungen wurden diese Empfehlungen mit Blick auf die Brandenburger WESPE-Einsatzbedingungen optimiert.

Doch die Frage bleibt: Warum wurde nun in der Pädquis-Studie, so wie die Autoren es formulieren, die Logik der WESPE-KISTE-Strategie auf den Kopf gestellt?

Die Ursachen können nur in der Anlage und in der Durchführung der Pädquis-Studie liegen. Aus der sehr präzisen Beschreibung des Untersuchungsablaufs ist zu entnehmen, dass die Erzieherinnen vorab über das Anliegen der Pädquis-Studie informiert waren. Sie wussten also, was am ersten Untersuchungstag von den Mitarbeitern des Instituts, dass in Brandenburg für seine Studien zur Kitaqualität bestens bekannt ist, getestet wurde, nämlich Sprachleistungen. Am ersten Untersuchungstag bekamen die Erzieherinnen die Fragebögen ausgehändigt und mussten nun nach der bereits erfolgten Sprachdiagnostik bei den Kindern ihre subjektiven Urteile zu den sprachlichen Leistungen dieser bereits von Pädquis-Mitarbeitern diagnostizierten Kindern abgeben. Außerdem wussten die Erzieherinnen, dass an einem weiteren Tag eine Beobachtung des Gruppengeschehens stattfinden wird bei der auch die Interaktion und Kommunikation in den Gruppen beurteilt wird.

Könnte es sein, dass durch die Art der Untersuchung und durch den Untersuchungsablauf bei den Erzieherinnen Bewertungsstress erzeugt wurde und ihre Einschätzungen dadurch erheblich beeinflusst wurden? Hilfreich, um die Situation der Erzieherinnen in der Pädquis-Studie zu verstehen, wäre es, sich in eine solche Lage hineinzusetzen. Wie würde jeder von uns sich in einer solchen Situation verhalten?

Kein Fragebogen, der sich nicht nur auf die Erfassung auszählbarer Verhaltensweisen beschränkt, ist immun gegenüber extremen Abweichungen von den Durchführungsbedingungen, die in der jeweiligen Handanweisung zum Verfahren, hier WESPE, benannt werden.

Es ist ein Verdienst der Pädquis-Studie, nachdrücklich demonstriert zu haben, wie wichtig es ist, die WESPE-Einsatzbedingungen zu standardisieren. Es ist wichtig nach noch weitergehenden Möglichkei-

ten zu suchen, als bisher schon geschehen. Das sollte durchaus auch die erneute Überprüfung des WESPE-Klassifikationspunktwertes einschließen. Das Landesprogramm bewirkt Praxisveränderung. Wissen und Fähigkeiten der Erzieherinnen verändern sich. Damit verändert sich auch das Messinstrument „Erzieherin“. und der WESPE-Klassifikations-Cut-Off muss zu gegebener Zeit überprüft und evtl. angepasst werden.

Die beiden Alternativen zu der Brandenburger Strategie, entweder alle Kinder sprachdiagnostisch zu untersuchen oder sich nur auf subjektive Erzieherinneneinschätzungen zum Sprachförderbedarf zu verlassen, sind wenig überzeugend. Die erste Alternative ist zu zeit- und personalaufwendig und deshalb nicht praxistauglich. Die zweite Alternative wäre ein Schritt hinter WESPE zurück. Somit geht kein Weg an den Vorschlägen vorbei, die hier die Pädquis-Autoren formuliert haben, Vorschläge, die zum Teil aber bereits umgesetzt sind.

KISTE - ungeeignet, um Förderentscheidungen zu begründen?

Der erste Problemkreis, das sichere Erkennen sprachförderbedürftiger Kinder, kann nicht auf WESPE reduziert werden. Dieser Problemkreis schließt die Frage ein, ob das in Brandenburg verwendete sprachdiagnostische Verfahren KISTE hierzu geeignet ist.

Die Entscheidung für dieses Verfahren wurde vom MBS des Landes Brandenburg auf der Grundlage einer Expertise von Fried (2004) getroffen. In dieser Expertise wurden die in Deutschland verfügbaren Verfahren zur Sprachstandsfeststellung bei Kindergartenkindern und Schulanfänger verglichen und kritisch bewertet.

Nach der Lektüre des Pädquis-Berichtes könnten sich Zweifel ergeben, ob diese Entscheidung richtig war. Hier die in diesem Zusammenhang wichtigsten Pädquis-Ergebnisse, die auch von den Autoren dieser Studie als Belege für ihre Zweifel und Einwände herangezogen werden:

	aktiver Wortschatz (WO)				Inkonsistenzen (IKO)				(WO + IKO) / 2			
	C ≤ 3	3 < C < 7	C ≥ 7	Mean	C ≤ 3	3 < C < 7	C ≥ 7	Mean	C ≤ 3,0	3,0 < C < 7,0	C ≥ 7,0	Mean
erwartet (Prozent)	22,66	54,68	22,66		22,66	54,68	22,66		15,87	68,26	15,87	
beobachtet	39,2	53,0	6,9	3,9	30,9	47,1	22,1	4,7	25,0	64,2	10,8	4,3

Tab. 2: Anzahlen der Kinder in Prozent, die nach der KISTE-Normierung in 3 C-Wert-Gruppen zu erwarten wären und die in der Pädquis-Studie beobachtet wurden.

Mean: mittlere C-Werte für die Kinder der Pädquis-Stichprobe in den Skalen aktiver Wortschatz (WO), Inkonsistenzen (IKO); arithmetisches Mittel der WO und IKO-Werte der Kinder. (Zu erwarten wäre ein Mittelwert von 5,0 bei einer Standardabweichung von ± 2,0.)

Die Pädquis-Autoren empfehlen, zumindest die Testnormierung sehr kritisch zu hinterfragen. KISTE, so ein gewichtiger Einwand, erzeugt bereits auf Grund der Normierung zu viele sprachförderbedürftige Kinder. Sind die vorgebrachten Argumente überzeugend?

Zunächst ist es vorteilhaft, Klarheit über mögliche Fehlerquellen zu gewinnen. Vier Fehlerquellen sind möglich:

1. Fehler bei der Stichprobenauswahl in der Pädquis-Studie.
2. Fehler bei der Testdurchführung, Testauswertung und der statistischen Datenanalyse im Rahmen der Pädquis-Studie.
3. Unzureichende psychometrische Eigenschaften des KISTE-Verfahrens.
4. Ein problematisches Entscheidungskriterium für Sprachförderbedarf.

Fehler bei der Stichprobenauswahl in der Pädquis-Studie?

Die Pädquis-Stichprobe ist eine Zufallsstichprobe aus Einrichtungen aller Brandenburger Landkreise und von Kindern innerhalb dieser Einrichtungen. Repräsentativität wird nicht beansprucht. Inwieweit systematische Verzerrungen erfolgten, kann nicht beurteilt werden. Die Autoren der Studie erwarten aber, dass die mittleren C-Werte in den verwendeten KISTE-Skalen annähernd dem Wert 5 bzw. 5,0, dem Mittelwert der C-Skala entsprechen sollten. Wie Tabelle 2 zeigt, liegt der mittlere Wert beim aktiven Wortschatz mit $C = 3,9$ doch deutlich unter diesem zu erwartenden Wert. Der Wert bei den Inkonsistenzen dürfte vermutlich mit 4,7 bei statistischer Prüfung nicht bedeutsam vom erwarteten Wert abweichen. Eine entsprechende Prüfung erfolgte aber in beiden Fällen nicht. Für den durch Mittelwertbildung erzeugten mittleren Wert aus WO und IKO liegen keine geeigneten KISTE-Referenzdaten vor. Die Skalenmitte der C-Skala 5,0 als Bezugswert zu setzen, ist nicht voraussetzungslos möglich.

Die Abweichungen der Stichprobenmittel von den Mittelwerten, die auf Grund der Normierung zu erwarten wären, werden in dem Berichtstext auch als Beleg für KISTE-Normierungsprobleme gewertet. Wie soeben gezeigt wurde, ist diese Argumentation bei der gegebenen Datenbasis so nicht möglich.

Fehler bei der Testdurchführung, Testauswertung und der statistischen Datenanalyse im Rahmen der Pädquis-Studie?

Hinsichtlich der zweiten Fehlerquelle gehen wir natürlich davon aus, dass die Testdurchführung und

Testauswertung so erfolgte, wie es im KISTE-Handbuch beschrieben wird und wie es auch von den Erzieherinnen im Landesprogramm gehandhabt wird. Die Testergebnisse sind die C-Werte eines jeden Kindes in den Skalen aktiver Wortschatz und Inkonsistenzen. Bei der weiteren Datenanalyse wurden aber Sachverhalte konfundiert. Auf S. 21 des Pädquis-Berichtes ist zu lesen, dass unter den Bedingungen der Stanine-Normierung in einer Population immer 16 % sprachförderbedürftige Kinder gegeben sind. Stanine-Werte, hier die ganzzahligen C-Werte der beiden Skalen aktiver Wortschatz und Inkonsistenzen, repräsentieren z-Wertintervalle der Normalverteilung. Wird vorausgesetzt, so wie es die Autoren offensichtlich tun, dass Kinder außerhalb der einfachen Standardabweichung bei Leistungen, die normalverteilt sind, Förderbedarf haben, dann gilt zwar für den C-Wert 3, dass der z-Wert 1, der die einfache Standardabweichung definiert, in dem z-Wertintervall des C-Wertes 3 liegt und dort die Klassenmitte kennzeichnet. In diesem Intervall liegen aber auch die ca. 6 % Kinder mit den ungünstigsten Leistungen innerhalb des unteren Durchschnittsbereiches der Normalverteilung. Kurzum, bei einem C-Wert von ≤ 3 in einer KISTE-Skala werden ca. 22 % Kinder zu erwarten sein, die einen solchen Wert in der jeweiligen Skala erzielen. Ein anderer Sachverhalt ergibt sich, wenn z.B. durch Mittelwertbildung aus zwei Skalen wie KISTE Wortschatz und Inkonsistenzen ein Durchschnittswert gebildet wird. Dies mag als technische Details anmuten, ist aber für das Verständnis der mitgeteilten Ergebnisse wichtig. Es ist eben nicht so, dass in jeder der Skalen Wortschatz und Inkonsistenzen jeweils 16 % Kinder mit Sprachförderbedarf zu erwarten wären und nun 39 % bzw. 30,9 % ermittelt wurden. Zu erwarten wären bezogen auf die KISTE-Normierung 22%. Zutreffend ist wiederum, dass bezogen auf den Mittelwert von Wortschatz und Inkonsistenzen bei 16 % der Kinder ein Wert von $\leq 3,0$ zu erwarten wäre, beobachtet wurden aber 25 %. Diese 25% Kinder mit Sprachförderbedarf bei einem zusammengesetzten Sprachmaß und dem Förderkriterium „Wert außerhalb der einfachen Standardabweichung“ ist in Übereinstimmung zu Prävalenzraten des Förderbedarfs, die auch wir in vergleichbarer Weise wiederholt gefunden haben. Eigentlich hätte den Autoren auffallen müssen, dass die Ergebnismitteilungen nicht konsistent im Kontext der Textaussagen sind. In der Tabelle 2 haben wir bereits die erforderlichen Korrekturen vorgenommen.

Für die Frage nach der Eignung von KISTE zur Feststellung von Sprachförderbedarf im Vorschulalter ist jedoch der korrekte Umgang mit Skaleneigenschaften nicht entscheidungsrelevant. Entscheidungsbedeutsam ist aber der Einwand inadäquater Testnormen.

Unzureichende psychometrische Eigenschaften des KISTE-Verfahrens?

Zuerst die zwei wichtigsten Einwände der Pädquis-Autoren: Die Normierungsstichprobe war nicht repräsentativ. Die KISTE-Normen sind außerdem nicht mehr aktuell.

Hier zunächst einige Daten aus einer aktuellen Förderstudie (Tab. 3). Aus einer Stichprobe von 74 Risikokindern wurden die Kinder als förderbedürftig ausgewählt, die in den fünf in der Tabelle aufgeführten KISTE-Skalen einen durchschnittlichen Wert von $C \leq 3,5$ erzielten ($C = 3,5$ entspricht $T = 42,5$ und ist die obere Grenze des Prozentrangintervalls, das dem C-Wert 3 bei KISTE-Auswertung zugeordnet ist s.o.). Dies waren 44 Kinder. Neben KISTE-Skalen kamen in der Sprachdiagnostik auch Skalen aus anderen diagnostischen Verfahren zum Einsatz deren Normierung jüngerer Datums sind. Zwei dieser Skalen, die zu den KISTE-Skalen die größte inhaltliche Nähe aufweisen, wurden in die nachfolgend dargestellte Tabelle aufgenommen. Es sind die Skalen „morphologische Regelbildung“ aus dem Sprachentwicklungstest für drei bis fünfjährige Kinder (SETK 3-5)(Grimm, 2001) und „expressive Sprache“ aus dem Test Basisdiagnostik für umschriebene Entwicklungsstörungen im Vorschulalter (BUEVA) (Esser, 2002). Bei der Skala „expressive Sprache“ handelt es sich um eine Neustandardisierung der entsprechenden Skala aus dem psycholinguistischen Entwicklungstest (PET)(Angermaier, 1977), aus einem Test, der wiederum die deutsche Adaptation des Illinois Test of Psycholinguistic Abilities von S. A. Kirk, J. J. McCarthy und W. D. Kirk ist. Die Diagnostik wurde von Psychologiestudenten im Hauptstudium nach abgeschlossener Diagnostikausbildung und zusätzlicher Testleitereinweisung durchgeführt.

Verfahren	Skala	mittlere C-Wert
KISTE	aktiver Wortschatz	1,8
KISTE	semantische Inkonsistenzen	2,2
KISTE	grammatische Inkonsistenzen	2,3
KISTE	Satzbildung Semantik	2,2
KISTE	Satzbildung Grammatik	2,1
SETK 3-5	morphologische Regelbildung	2,4
BUEVA	expressive Sprache (PET Skala neu normiert)	2,4

Tab. 3: Mittlere Skalenwerte in 7 Sprachskalen aus 3 sprachdiagnostischen Verfahren bei einer Stichprobe von $N = 44$ Kindern, mit $C \leq 3,5$ in einem aggregierten KISTE-Sprachmaß. Die durchschnittlichen T-Werte der SET-K und BUEVA-Skalen wurden in C-Werte transformiert.

Natürlich sind durchschnittliche Sprachleistungen einer Sprachförderstichprobe nicht annähernd hinreichend, um die Angemessenheit einer Normierung zu diskutieren. Wohl aber ergeben sich interessante Hinweise. Es fällt auf, dass die durchschnittlichen KISTE-Leistungen systematisch unter den Leistungen in den beiden anderen Sprachskalen liegen. Diese Unterschiede sind jedoch marginal. Lediglich im aktiven Wortschatz ist eine deutlichere Abweichung um 0,6 C-Werte zu beobachten. Unter

der Voraussetzung der Normalverteilung entspricht die C-Wert-Differenz zwischen 1,8 und 2,4 einem Prozentrangunterschied von 4 % in den mittleren Leistungen der betrachteten Skalen aktiver Wortschatz zu morphologischer Regelbildung bzw. expressiver Sprache.

Auf die Frage, wie die Abweichungen der mittleren KISTE-C-Werte in der Pädquis-Studie von dem Mittelwert der C-Skala einzuschätzen sind, sind wir bereits weiter oben eingegangen.

Ein inhaltliches Argument gegen eine einfache Neunormierung ist schwerwiegender als die eben von uns berichteten empirischen Hinweise. Die Daten zur Standardisierung von KISTE wurden in den Jahren 1989 bis 1991 erhoben. Was würde eine einfache Neustandardisierung bewirken? Vorausgesetzt, die ursprüngliche Standardisierung erfolgte korrekt, weiterhin vorausgesetzt, dass es auch zutreffend ist, dass sich die Sprachleistungen bei Vorschülern im Verlauf der 90er Jahre tatsächlich verschlechtert haben, dann würde eine erneute Standardisierung lediglich eine statistische Anpassung an einen eigentlich pädagogisch zu verändernden Zustand bewirken. Eine solche Art von Anpassung kann niemand ernsthaft wollen.

In diesem Zusammenhang gilt es auch zu bedenken, dass sich die sozialen Lebenssituationen von Kindern seit 1989/90 deutlich ausdifferenziert haben. So lebten nach den Daten der Bundesagentur für Arbeit im Berichtsmonat September 2006 ca. 25 % aller Kinder unter 15 Jahren in Brandenburg unter Bedingungen, die der ehemaligen Sozialhilfe entsprechen, d.h. unter Armutbedingungen. Hinzu kommt, dass sich 2005 knapp 35 % der Mütter von Einschülern in Brandenburg als „nicht erwerbstätig bezeichneten“ (vgl. Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familien des Landes Brandenburg, 2007, S. 17-21). Aus den Berichten dieses Ministeriums ist bekannt, dass bei Kindern aus sozial nicht privilegierten Familien u.a. ein 3 – 4fach höheres Risiko besteht, Sprachauffälligkeiten auszubilden. Es könnte also sein, dass sich die Sprachleistungen bei Kindern nicht generell verschlechtert haben, sondern auch hier eine Ausdifferenzierung stattgefunden hat, die mit dem Sozialstatus der Herkunftsfamilien korrespondiert. Die Autoren der Pädquis-Studie haben die Kinder ihrer Erhebungstichprobe nicht hinsichtlich der sozio-ökonomischen Lage der Herkunftsfamilien charakterisiert und deshalb sind solche Fragen im Rahmen der Pädquis-Studie auch nicht zu beantworten. Es ergibt sich die Schlussfolgerung, in zukünftigen Studien auch stets den Sozialstatus der Herkunftsfamilien zu erfassen. Klar ist aber auch, dass auch hier eine einfache Neunormierung keine geeignete Problemlösung wäre.

Zu Recht wird von den Pädquis-Autoren darauf verwiesen, dass die KISTE-Eichstichprobe für Deutschland nicht repräsentativ ist. Allerdings haben sich in die kurze Beschreibung des Verfahrens in dem Pädquis-Bericht (S. 14) Fehler eingeschlichen. Im KISTE-Manual auf S. 18 ist nachzulesen, dass die

Eichstichprobe keinesfalls, wie von den Pädquis-Autoren angegeben, $N = 224$ sondern $N = 543$ Kinder umfasste. Nachzulesen ist auch, wie sich diese Eichstichprobe zusammensetzte. Die von Pädquis als Normierungstichprobe fälschlicherweise zitierte ergänzende KISTE-Untersuchung mit $N = 224$ Kindern wird im KISTE-Handbuch auf S. 35 auch hinsichtlich der vorgenommenen Auswertung kurz charakterisiert. Sie verfolgte das Ziel, ost- und südwestdeutsche Kinder in ihren Sprachleistungen zu vergleichen und diente keinesfalls Normierungszwecken. In der Tat ist aber die KISTE-Handanweisung in den Passagen zur Testkonstruktion nicht sehr leserfreundlich und so mag es zu solchen Irrtümern kommen. Kurze und leicht verständliche Darstellungen zu dem KISTE-Verfahren finden sich bei Roos und Schöler (2007, S. 540) und bei Kany und Schöler (2007, S. 130).

Weitere Argumente, die für die Pädquis-Autoren die Eignung von KISTE zur Auswahl sprachförderbedürftiger Kinder fragwürdig erscheinen lassen, ergeben sich im Zusammenhang mit dem Förderkriterium, das in Brandenburg zur Anwendung kommt.

Ein problematisches Entscheidungskriterium für Sprachförderbedarf?

Um es gleich vorweg zu sagen: So wie die Pädquis-Autoren sind auch wir der Auffassung, dass das Brandenburger Sprachförderkriterium präzisiert werden muss. In dem Bestreben, eine möglichst einfach zu handhabende Entscheidungsregel zu formulieren, wurde ein Kriterium definiert, das deutlich zu viele sprachförderbedürftige Kinder erzeugt. Soweit stimmen wir mit den Pädquis-Autoren überein. Nicht überein stimmen wir mit einigen Aussagen, die in diesem Zusammenhang in der Studie zu finden sind.

Mit Blick auf die Testwiederholungs-Reliabilitäten (Re-Testreliabilitäten) der KISTE-Skalen und die daraus resultierenden Standardmessfehler wird die Eignung von KISTE als Diagnostikum in Frage gestellt. Unzutreffend ist diese Argumentation aus zwei Gründen. Der erste Grund liegt im Reliabilitätskonzept und den Konventionen bei der Abschätzung des Standardmessfehlers. Die Reliabilität gibt direkt Auskunft über die Varianz, die durch das zu messende Merkmal erzeugt wird und indirekt über die Varianz, die durch Messfehler erzeugt wird. Aus der Messfehlervarianz wird der Standardmessfehler berechnet. Das schreiben auch die Pädquis-Autoren. Nun ist jede Messung fehlerbehaftet. Wird bei einer Testwiederholung zweimal gemessen, dann setzt sich die Fehlervarianz aus den Messfehlern zu den beiden Messzeitpunkten zuzüglich den Fehleranteilen zusammen, die durch das Zeitintervall zwischen den Messungen bedingt sind. Dies ist auch der Grund, warum bei Längsschnittstudien zur Abschätzung der positionalen Merkmalsstabilität im zeitlichen Verlauf Retest-Reliabilitäten im Verhältnis zu den Reliabilitäten der einzelnen Messzeitpunkte adjustiert werden. Um bei Testver-

fahren Reliabilitäten eindeutig anzugeben, ist es üblich, die auf eine Messung bezogene Reliabilität anzugeben. Testhalbierung oder interne Konsistenzberechnungen mittels Cronbach-Alpha sind üblich. Diese Reliabilitäten variieren für die in Brandenburg entscheidungsrelevanten KISTE-Skalen bezogen auf die gesamte Eichstichprobe zwischen .85 und .90. In der nachfolgenden Tabelle 4 sind die Reliabilitätsangaben zu einigen sprachdiagnostischen Verfahren und zu Vergleichszwecken auch für den weit verbreiteten Wiener Entwicklungstest dargestellt.

Verfahren	Methode	Reliabilitäten
Psycholinguistischer Entwicklungstest (PET)	Test-Halbierung	.66 bis .92
Sprachentwicklungstest für Kinder 3-5 Jahre (SETK 3-5)	Cronbach Alpha	.62 bis .89
KISTE	Cronbach Alpha	.85 bis .90
Wiener Entwicklungstest (WET)	Test-Halbierung	.66 bis .92
WESPE	Cronbach Alpha	.91 (5- und 6jährige Kinder)

Tab. 4: Reliabilitäten ausgewählter diagnostischer Verfahren.

Bezieht man sich lediglich auf die Reliabilitäten, dann ist kein Grund erkennbar, um KISTE gegen ein anderes Verfahren auszutauschen, um dadurch Förderentscheidung sicherer begründen zu können. Zutreffend ist aber, dass bei den gegebenen Messeigenschaften des Verfahrens KISTE Förderentscheidungen nicht durch einen einzigen unterdurchschnittlichen Testwert hinreichend begründbar sind so wie es bei dem aktuellen Brandenburger Entscheidungskriterium der Fall ist.

Der zweite Grund, warum hinsichtlich der Messeigenschaften die Argumentation der Päquis-Autoren problematisch ist, liegt in der überraschenden Vernachlässigung des Wissens über die zeitliche positionale Stabilität von Leistungsparametern im Vorschulalter so wie sie in der Retest-Reliabilität erkennbar wird. Aber vielleicht verbirgt sich ja hinter der Argumentation eine generelle Ablehnung von Testverfahren? Das sollte aber klar gesagt und dann auch begründet werden.

Wichtiger als die soeben diskutierten verfahrenstheoretischen Fragen sind Antworten auf zwei inhaltliche Teilfragen:

1. Erfasst KISTE Sprachleistungen, die entwicklungs- und nach Schuleintritt auch lernbedeutsam sind?
2. Ist das in Brandenburg verwendete Sprachförderkriterium geeignet, Sprachförderbedarf zu definieren?

Die erste Teilfrage kann natürlich im Kontext der Pädquis-Studie weder theoretisch noch empirisch beantwortet werden. Wohl aber werden in der Zusammenfassung des Berichts und im Rahmen der Schlussfolgerungen einige Überlegungen von den Autoren zur Diskussion gestellt. Wir werden darauf zurückkommen.

Die zweite Teilfrage findet eine eindeutige Antwort. Das Brandenburger Kriterium, dass ein Kind Förderbedarf hat, wenn es in einer der drei KISTE-Skalen Wortschatz, Inkonsistenzen oder Satzbildung einen C-Wert von ≤ 3 erzielt, erzeugt zu viele förderbedürftige Kinder. Das folgt sowohl aus inhaltlich-theoretischen als auch aus statistischen Überlegungen und wird empirisch durch die Pädquis-Studie nachdrücklich bestätigt. So sehr wir den Pädquis-Autoren hier auch zustimmen, der Vorschlag ist voreilig, als möglichen Ausweg eine Neustandardisierung in Betracht zu ziehen (S. 24). Die Gründe haben wir genannt. Als Fazit bleibt, dass KISTE solange zur Feststellung von Sprachförderbedarf geeignet ist, solange kein besseres Verfahren verfügbar ist.

Wie müsste ein solches besseres Verfahren beschaffen sein? Zunächst wären theoretisch begründete Kompetenzmodelle für drei sprachliche Kompetenzbereiche erforderlich: Linguistische Kompetenz, kommunikative Kompetenz, Literalität. Bezogen auf solche Kompetenzbereiche wären theoretisch belangvolle Kompetenzstufen zu unterscheiden, die Kompetenzmodelle zu operationalisieren und ein raschskaliertes Verfahren repräsentativ für Deutschland zu konstruieren. Um kompetenzbasierte Förderentscheidungen zu begründen, wäre weiterhin empirisches Wissen erforderlich, bei welchen Kompetenzgraden in den drei Kompetenzbereichen bei einem Vorschulkind im Jahr vor der Einschulung ein erfolgreiches Lernen nach Schuleintritt in welchem Ausmaß wahrscheinlich wird. Es ist klar, dass ein so umfangreiches Vorhaben nicht von einem Bundesland allein geschultert werden kann und es benötigte Jahre bis zu seiner Verwirklichung. Was soll aber geschehen, solange Deutschland nicht wirklich ein Bildungsland wird und ein solches Verfahren zukünftig vielleicht verfügbar ist? Wir meinen, dass das Land Brandenburg mit der Entscheidung für KISTE einen sehr soliden Weg eingeschlagen hat und von diesem Weg auch ohne Not nicht abweichen sollte. KISTE ermöglicht primär diagnostische Aussagen zu wichtigen Komponenten linguistischer Kompetenz, zu den Komponenten Lexik, Semantik und Grammatik und damit zu sprachlichen Basisfähigkeiten auch von kommunikativer Kompetenz und Literalität. Alle bisherigen Erfahrungen belegen, dass Kinder, deren Sprachförderbedarf mit KISTE festgestellt wurde und die mit dem Programm „Handlung und Sprache“ gefördert wurden, nach der Förderung nicht nur über bessere sprachliche Basisfähigkeiten verfügen, sondern sich – so wie Erzieherinnen immer wieder übereinstimmend berichteten – auch in ihren kommunikativen Kompetenzen verbesserten und die soziale Integration in die Gruppen verstärkt wurde. Im Detail gibt es jedoch Nachbesserungsbedarf. Zunächst aber ist festzuhalten: Die KISTE-Auswertung erfolgt in Anbetracht der Standardmessfehler in sehr angemessener Weise auf der Basis von C-

Skalen. Das Verfahren ist zwar für differentialdiagnostische Zwecke nicht hinreichend, wohl aber geeignet, allgemeine Förderentscheidungen zu begründen. So wie die Pädquis-Autoren plädieren wir jedoch ebenfalls für eine Präzisierung des Brandenburger Förderkriteriums. Dabei kann es nicht darum gehen, Sprachförderbedarf künstlich abzusenken. Es kann aber auch nicht sein, dass sprachlich altersgerecht entwickelte Kinder durch das gegenwärtige „Oder-Kriterium“ künstlich zu Förderkindern erklärt werden. In unseren Studien haben wir stets mit aggregierten KISTE-Sprachmaßen gearbeitet und damit gute Erfahrungen gemacht.

Der zweite Problemkreis: Ist die Kleingruppenförderung mit dem Programm „Handlung und Sprache“ eine kostspielige Sackgasse?

Vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Pädquis-Studie einerseits zur Auswahlstrategie sprachförderbedürftiger Kinder und andererseits zu den Beziehungen zwischen Familien- und Kitamerkmale mit Sprachmaßen erörtern die Autoren, ob nicht der Weg einer allgemeinen pädagogischen Sprachförderung erfolgreicher sein könnte, als der aufwändige und kostenintensive Weg über eine Förderung sprachförderbedürftiger Kinder in kleinen Fördergruppen. Für uns sind diese beiden Wege keine sich gegenseitig ausschließenden Alternativen. Doch zunächst zu den Argumenten der Pädquis-Autoren.

Ein wichtiges Argument sind die Probleme und Unsicherheiten bei der Identifizierung sprachförderbedürftiger Kinder so wie sie in der Pädquis-Studie berichtet wurden. Keines der in diesem Zusammenhang vorgebrachten Argumente ist grundsätzlicher Natur. Wir sind darauf eingegangen.

Ein weiteres wichtiges Argument ist das Ergebnis, dass durch Qualitätsmerkmale von Kita die Sprachleistungen bei 5- und 6jährigen Kindern in vergleichbarem Ausmaß vorhergesagt werden können wie durch erfragte Familienmerkmale. Die Autoren plädieren deshalb für Maßnahmen der Elternbildung und der allgemeinen pädagogischen Sprachförderung. Doch bleiben wir zunächst bei den mitgeteilten beeindruckenden Ergebnissen, denen nichts hinzuzufügen ist. Wohl aber ist zu bedenken, dass die Ergebnisse zunächst nur in den Grenzen der eingesetzten Erhebungsinstrumente verallgemeinerbar sind. Es fällt auf, und es kann ja auch gar nicht anders sein, dass sprachproximale Bedingungen, also Bedingungen, die gleichsam dicht an der Sprachentwicklung in Familie und Kita „dran sind“ wie gemeinsame Gespräche, Rollenspiele etc., Unterschiede in Sprachentwicklungsmaßen besser aufklären als Bedingungen, die distal, d.h. „weiter weg“ von der Sprachentwicklung sind. So könnte begründet vermutet werden, dass das Ausmaß erklärbarer Sprachunterschiede noch höher ausfallen könnte, wenn solche proximalen Bedingungen gezielt stärker Berücksichtigung finden könnten, als es

unter den Rahmenbedingungen der Pädquis-Studie der Fall sein konnte. Dann würden sich auch spannende weiterführende Fragen beantworten lassen: Ist es ausreichend, wenn entweder in der Familie oder der Kita gute sprachförderliche Bedingungen vorfindbar sind? Addieren sich möglicherweise die Effekte solcher Bedingungen? Multiplizieren sie sich vielleicht gar bei einigen Bedingungen, bei anderen aber nicht? Das sind keine rein akademischen Fragen, sondern durchaus relevante Fragen für die Elternberatung sowie für die Kommunikationsgestaltung und Förderung in der Kita. Für die aktuelle Kitadiskussion ist aber zunächst der Nachweis bedeutsam, dass Kitabedingungen in eigenständiger Weise mit Unterschieden in den Sprachleistungen korrespondieren und dass besonders die alltäglichen direkten sprachlichen Anregungen in der Interaktion und Kommunikation wichtig sind. Mit Blick auf die zuvor diskutierte Frage nach der KISTE-Eignung ist interessant, dass die familiären und kitabezogenen Qualitätsmerkmale in deutlich engerer Beziehung zu den KISTE-Merkmalen stehen als zu dem zu internationalen Vergleichszwecken herangezogenen Sprachmaß. Ist dieses Maß vielleicht für 5- und 6jährige Kinder wenig zur Differenzierung geeignet? Noch eine weitere sehr naheliegende Frage wird nicht beantwortet. Sehr leicht wäre es doch möglich gewesen, mit Hilfe der Qualitätsskalen Kitas hinsichtlich ihrer pädagogischen Qualität (bzw. des sprachförderlichen Anregungsmilieus) zu gruppieren, z.B. in Kitas mit „hoher“, „mittlerer“ und „geringer“ Qualität. In einem nächsten Schritt könnte geprüft werden, ob in Einrichtungen mit hoher Qualität nun bedeutsam weniger oder vielleicht sogar gar keine Kinder mit Sprachförderbedarf zu finden sind. Es wäre erhellend und weiterführend gewesen, hier erste Antworten zu präsentieren. Zentrale Schlussfolgerungen der Autoren hätten so mit Bezug zu empirischen Fakten diskutiert werden können. Aber vielleicht war es ja so, dass die Anzahl sprachförderbedürftiger Kinder zwischen solchen Kitaqualitätsgruppen gar nicht unterschiedlich war?

Antworten auf solche und ähnliche Fragen wären sicherlich interessant, die entscheidende Frage jedoch bleibt die Frage nach dem Spielraum für nachhaltige Verbesserungen sprachlicher Leistungen durch eine allgemeine pädagogische Sprachförderung. Zunächst stimmen Ergebnisse nachdenklich, über die Schlecht und Tietze (2002) berichten. Im Vergleich zwischen Qualitätsmessungen in den Jahren 1994 und 2001 bei 21 Einrichtungen wurden trotz intensiver Qualitätsdiskussion in dem Zeitraum zwischen den beiden Erhebungen keine bedeutsamen Qualitätsunterschiede gefunden. Dieses Ergebnis belegt keinesfalls eine prinzipielle Veränderungsresistenz von Kitas. Es weist aber darauf hin, wie aufwändig nachhaltige Veränderungen, die zu messbaren Effekten führen, zu erreichen sind. Auch aus diesem Grund ist der brandenburgische Weg der Sprachförderung sehr plausibel und solide. Da in absehbarer Zeit in jeder Kita des Landes eine qualifizierte Sprachfördererzieherin arbeiten wird, die sprachförderbedürftige Kinder fördern, ist dadurch eine solide ausbaufähige Basis auch für

die Qualifizierung der allgemeinen pädagogischen Sprachförderung in den Einrichtungen gegeben. Es wurde eine zusätzliche, in die Kitas integrierte Förderstruktur geschaffen, die sich auch auf die Verbesserung der allgemeinen pädagogischen Sprachförderung in den Kitas auswirken wird. Das geschieht natürlich nicht im Selbstlauf, sondern bedarf der Unterstützung und Begleitung. Um hier einen Schritt weiter zu kommen, haben wir für das Jahr vor der Einschulung ein didaktisch-methodisches Sprachfördermaterial erarbeitet, das die Kluft zwischen dem Bildungsplan und dem Sprachförderprogramm „Handlung und Sprache“ überbrückt und mit der Sprachförderung in den kleinen Gruppen abgestimmt ist. Für die in kleinen Gruppen geförderten Kinder bietet dieses Material Transferunterstützung, für alle übrigen Kinder allgemeine sprachpädagogische Förderung. Dies ist für uns ein praxistauglicher Weg, um die sprachliche Bildungsarbeit in den Kitas wirkungsvoll zu verbessern und zugleich Kinder mit besonderem Sprachförderbedarf, die es auch unter optimierten Sprachbildungsbedingungen weiterhin geben wird, gezielt in kleinen Gruppen zu fördern.

Der dritte Problemkreis: Welche Schlussfolgerungen ergeben sich für Sprachstandsfeststellung und Sprachförderung im Landesprogramm?

1. Es sind keine triftigen Gründe erkennbar, die Strategie der Sprachstandsfeststellung und Sprachförderung im Landesprogramm zu korrigieren. Durch die flächendeckende Weiterbildung im Rahmen des Landesprogramms wird schon bald ein Netz von Sprachfördererzieherinnen in Brandenburg verfügbar sein. Dies ist eine solide Grundlage, um nicht nur sprachförderbedürftige gezielt zu fördern, sondern auch die allgemeine sprachliche Bildung für alle Kinder systematisch weiter zu verbessern. Aber auch wenn sich die Strategie insgesamt bewährt, gibt es gute Gründe für Nachbesserungen im Detail.
2. Das zweistufige Vorgehen bei der Sprachstandserhebung – erst WESPE, dann KISTE – ist sehr zweckmäßig. Mit Blick auf die WESPE-Resultate in der Pädquis-Studie ergeben sich für die Autoren dieser Studie Erklärungszwänge. Wie kam es zu den von anderen Erhebungen deutlich abweichenden Ergebnissen, zu Ergebnissen also, die wiederum untereinander recht gut übereinstimmen? Gerade weil bei Einschätzverfahren das Wissen und die Fähigkeiten der Beurteiler eine große Rolle spielen und das Landesprogramm einen Prozess der Praxisveränderung bewirkt, stimmen wir aber mit den Pädquis-Autoren voll überein, dass es sehr wünschenswert wäre, die WESPE-Durchführungsbedingungen weiter zu standardisieren und die WESPE-Klassifikationsgüte in Bezug auf KISTE in einem iterativen Prozess zu optimieren.

3. Solange kein deutlich besseres sprachdiagnostisches Verfahren verfügbar ist, sind auch keinerlei Gründe geben, das gegenwärtige Verfahren KISTE auszutauschen. Die verfahrenstheoretischen und empirischen Gründe, die in der Pädquis-Studie vorgetragen wurden, sind nicht ausreichend substantiell. Warum dies so ist, haben wir gezeigt. Wir meinen, dass das Land Brandenburg mit der Entscheidung für KISTE einen sehr soliden Weg eingeschlagen hat und von diesem Weg auch ohne Not nicht abweichen sollte.
4. Das aktuelle brandenburgische Sprachförderkriterium erzeugt ungerecht-fertigt viele sprachförderbedürftige Kinder. Es sollte dringend präzisiert werden. So wie die Pädquis-Autoren sehen wir einen gangbaren Weg in der Konstruktion eines aggregierten KISTE-Sprachmaßes. Allerdings wird eine einfache Mittelwertbildung der C-Werte in KISTE-Basisskalen den Anforderungen an ein solches Sprachmaß nicht gerecht.
5. Werden diese Schlussfolgerungen umgesetzt, dann gibt es aus unserer Sicht keinerlei Gründe, von der zweistufigen Strategie des Erkennens sprachförderbedürftiger Kinder abzuweichen. Dieses Vorgehen ist bei vertretbarem Aufwand ausreichend verlässlich.
6. Der Weg der Sprachförderung in kleinen Gruppen sollte zukünftig ergänzt werden durch die Qualifizierung der allgemeinen sprachpädagogischen Arbeit in den Einrichtungen, so wie es auch die Pädquis-Autoren empfehlen. Beide Wege sind notwendig und ergänzen einander. Wir sind ebenfalls der Meinung, dass hier eine offene Diskussion geführt werden sollte. Im Kern geht es doch darum, wie eine Veränderung der Kitapraxis so bewirkt werden kann, dass möglichst alle Kinder bei Schuleintritt über die sprachlichen Voraussetzungen für eine erfolgreiche schulische Bildungskarriere verfügen. Dabei ist zu bedenken, dass sprachliche Voraussetzungen notwendige, aber keinesfalls hinreichend Bedingungen für erfolgreiche Bildungskarrieren sind. Ebenfalls ist zu bedenken, dass Förderung und Fördereffekte immer auf den individuellen Veränderungsspielraum der Kinder zu beziehen sind. Auch deshalb ist es notwendig, den Weg der allgemeinen sprachpädagogischen Förderung weiter auszubauen, um Chancengerechtigkeit für alle Kinder zu verwirklichen. Dies schließt unterschiedliche Förderziele für unterschiedliche Kindergruppen bei Festlegung eines Mindeststandards ein. Bei der Kleingruppenförderung geht es um die Gewährleistung dieses Mindeststandards für deutlich sprachentwicklungsverzögerte Kinder.
7. Es wäre sehr wünschenswert, wenn im Zusammenhang mit dem Brandenburger Landesprogramm weitere empirische Studien durchgeführt würden. Die Pädquis-Studie hat hier einen ersten wichtigen Beitrag mit sehr interessanten und weiterführenden Ergebnissen geleistet.

Literatur

- Angermaier, M. J. W. (1977). Psycholinguistischer Entwicklungstest (PET), 2. korrigierte Auflage. Göttingen: Hogrefe.
- Esser, G. & Wyschkon, A. (2002). Basisdiagnostik für umschriebene Entwicklungsstörungen im Vorschulalter (BUEVA). Göttingen: Hogrefe.
- Fried, L. (2004). Expertise zu Sprachstandserhebungen für Kindergartenkinder und Schulanfänger. Eine kritische Betrachtung. München: Deutsches Jugend Institut.
- Grimm, H., Atkas, M. & Frevert, S. (2001). Sprachentwicklungstest für drei- bis fünfjährige Kinder (SETK 3-5). Göttingen: Hogrefe.
- Kany, W. und Schöler, H. (2007). Fokus: Sprachdiagnostik – Leitfaden zur Sprachstandsbestimmung im Kindergarten. Berlin: Cornelsen.
- Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen: „Einschüler in Brandenburg: Soziale Lage und Gesundheit 1999“.
- Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen (2007): „Wir lassen kein Kind zurück“ Soziale und gesundheitliche Lage von kleinen Kindern im Land Brandenburg. Beiträge zur Sozial- und Gesundheitsberichtserstattung Nr. 5.
- Ross, J. & Schöler, H. (2007): Diagnostische Verfahren zur Bestimmung des Sprachentwicklungsstandes. In: H. Schöler & A. Welling (Hrsg.) „Sonderpädagogik der Sprache“, Band 1. Göttingen: Hogrefe.
- Schlecht D., & Tietze, W. (2002). Pädagogische Qualität in Brandenburger Kindertageseinrichtungen. MBSJ Brandenburg, Kitadebatte, 1, 34-45.

Autoren

PD Dr. Bernd-Rüdiger Jülisch
Humboldt - Universität zu Berlin
Mathematisch - Naturwissenschaftliche Fakultät II
Institut für Psychologie
Rudower Chaussee 18
12489 Berlin
bernd.juelisch@psychologie.hu-berlin.de

Dr. Detlef Häuser
Erziehungsberatungsstelle des Landkreises Märkisch-Oderland
Hegermühlenstr. 58
15344 Strausberg
detlef_haeuser@landkreismol.de